



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Östliche Verlängerung der Krypta und des Johanneschores

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

dreifache Türanlage getreten ist. Einen Beleg hierfür bietet dann aber auch die Aufnahmezeichnung von 1663 (Taf. 5, 1), in der die „drey Dühren in die Kirche“ nicht nur gezeichnet, sondern auch inschriftlich bezeugt sind.<sup>1)</sup> Die Aufnahme zeigt außerdem die vier Stufen, die also damals schon, wie noch jetzt, vom Außenterrain zur Kirche hinunterführten. Der Grund, der zu der Umgestaltung den Anlaß gegeben hat, wird wohl hauptsächlich darin zu suchen sein, daß durch den Wegfall des Paradieses<sup>2)</sup> die Kirche nicht mehr verschlossen war, da von der Eingangshalle aus die Turmtreppen, von diesen aber die verschiedenen Geschosse des Westwerkes zugänglich waren. Die Einfügung von Türen in die bisherigen Arkaden bot sich da als einfacher Ausweg dar.

Die bedeutsamste Änderung, die unter Theodor von Beringhausen vorgenommen wurde, bestand aber darin, daß der Johanneschor — Mittelraum und Seitenschiffe — durch Überwölbung des als Ostraum bezeichneten Bauteils<sup>3)</sup> bis zur Westwand der Kirche verlängert wurde. Wie sich aus der von dem jetzigen Baubestande gegebenen Beschreibung schon ergab,<sup>4)</sup> ist im Erdgeschoß durch den Einbau von zwei Mittelpfeilern und zwei Säulen sowie durch Vorlagen der beiden Grenzpfiler zur Kirche hin und an den Seitenmauern eine Raumteilung geschaffen worden, die es ermöglichte, im Erdgeschoß die Gewölbhöhe so gering zu halten, daß im Johanneschore für den Ostraum nur die Höherlegung um eine Stufe nötig war.<sup>4)</sup> Die Verlängerung des Johanneschores nach Osten hin hatte zur weiteren Folge, daß die doppelgeschossige Arkadenwand, die den Johanneschor nach Osten hin abgrenzte, als störend in Wegfall kam<sup>5)</sup> und so ein einheitlicher größerer Raum geschaffen wurde. Nach der Kirche hin wurde der Rundbogenschluß der verbindenden Öffnung beseitigt, sie wurde unter geringer Verschmälerung weiter nach oben hin durchgeführt und mit einem Stichbogen überdeckt. Diese Bauveränderung steht wohl in Zusammenhang mit dem Wunsche, für die Orgel, die damals schon immer größere Dimensionen annahm, einen geeigneten und genügend großen

Östliche  
Verlängerung  
der Krypta  
und des  
Johannes-  
chores

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 117.

<sup>2)</sup> Durch diese Gewölbeanlage wurde das Gesimsband an der Ostwand des Quadrums, das zwischen dem unteren Quadrum und dem Johanneschor verlief, gänzlich verdeckt. Vgl. darüber oben S. 109.

<sup>3)</sup> Vgl. oben S. 44.

<sup>4)</sup> Vgl. oben S. 46.

<sup>5)</sup> Konstruktiv war sie schon entbehrlich geworden, seit im 12. Jahrhundert der Mittelurm und damit die auf ihr ruhende Ostmauer des Turmes beseitigt war.

<sup>6)</sup> Dafür, daß die Veränderung der Eingänge, von der hier die Rede ist, wirklich auf Theodor von Beringhausen zurückgeht, Eifmann also im Recht ist, gibt es noch ein durchschlagendes Beweismoment, das letzterem wohl nur entgangen ist, weil es in dem dunkelen Raum des Erdgeschosses des Westwerkes nur sehr schwer festzustellen ist. Oberhalb der beiden jetzigen Seitentüren findet sich — in Abb. Taf. 19 für scharfe Augen einigermaßen erkennbar — an der Innenseite in den Putz des Mauerwerkes, das zur Verengung der offenen Eingänge ausgeführt wurde, eingedrückt das Wappen Theodors von Beringhausen genau in der gleichen Form, wie es sich an den Balken des Johanneschores findet und hiernach in Abbildung Taf. 46, 1 wiedergegeben ist.

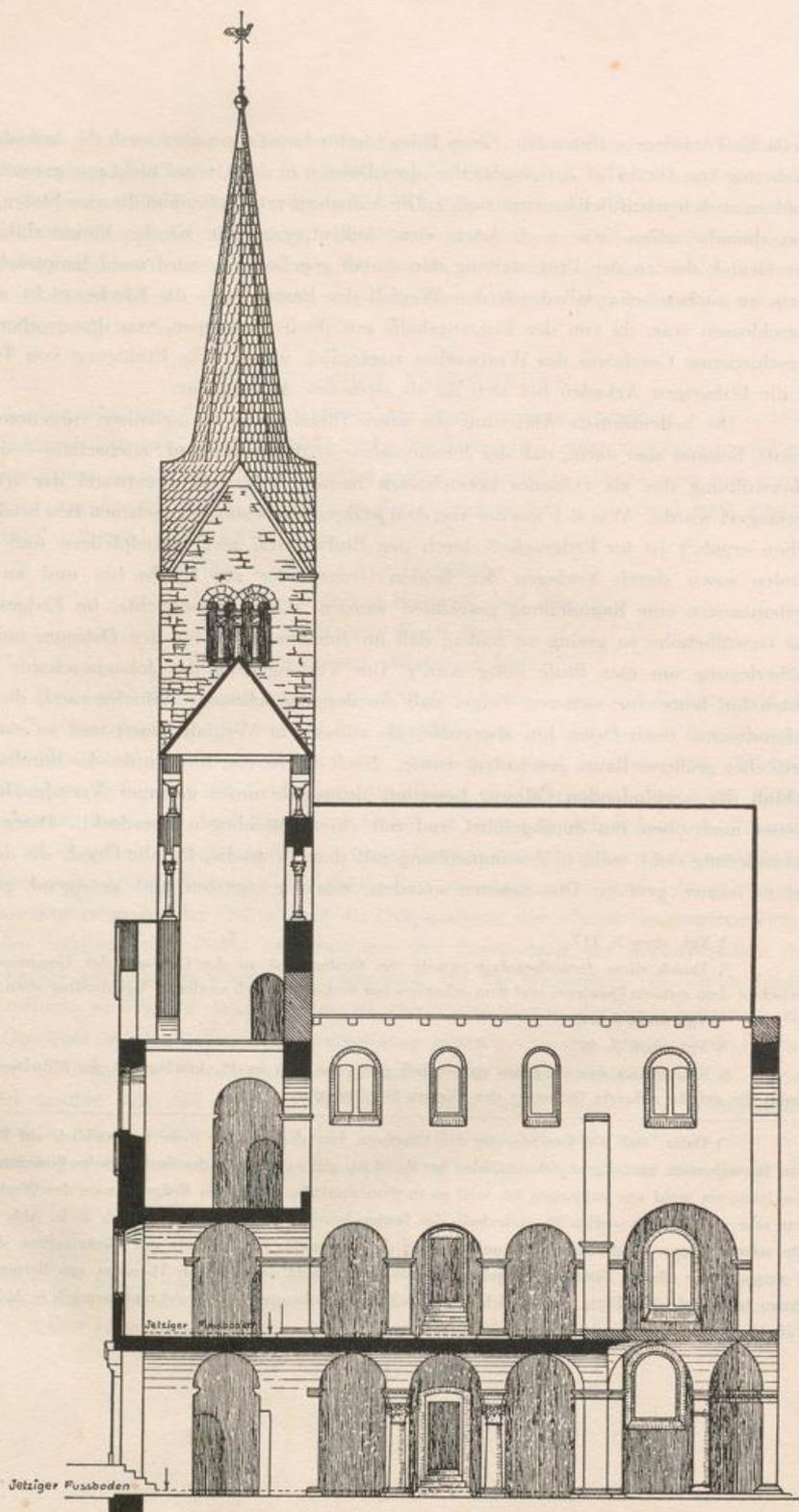


Abb. 56. Längenschnitt durch das Westwerk nach der Umgestaltung um 1596

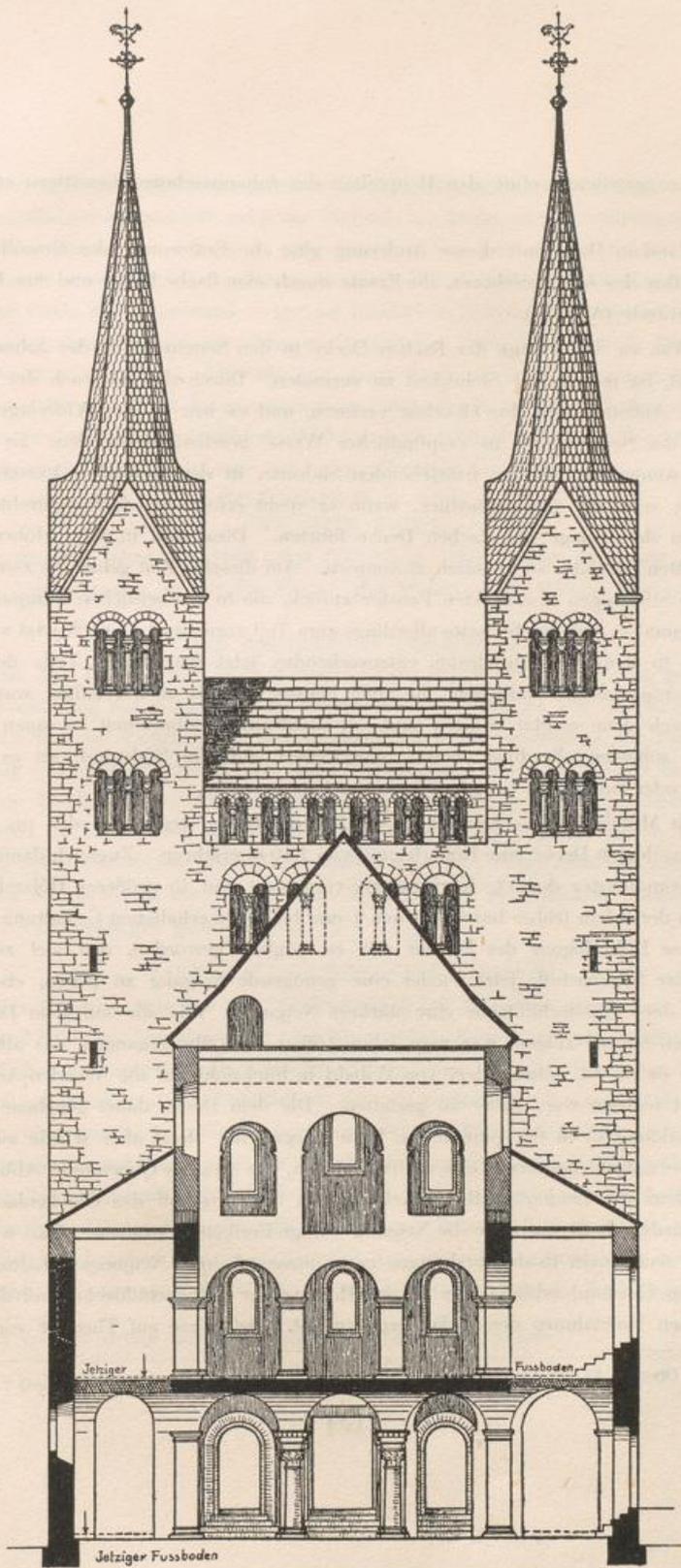


Abb. 57. Querschnitt durch das Westwerk nach 1596, heutiger Zustand, nach Westen gesehen

Standort zu gewinnen, ohne den Hauptaltar des Johanneschores beseitigen zu müssen (Abb. 56).

Hand in Hand mit dieser Änderung ging die Entfernung der Gewölbe in den Seitenschiffen des Johanneschores, ihr Ersatz durch eine flache Decke und eine Erhöhung der Hochwände (Abb. 57).

Ersatz der Seitenschiffgewölbe im Johanneschor durch eine flache Decke

Was zu der Anlage der flachen Decke in den Seitenschiffen des Johanneschores geführt hat, ist mit einiger Sicherheit zu vermuten. Durch den Abbruch der Emporen hatten die Außenmauern ihre Oberlast verloren, und es war so das Widerlager für die Gewölbe der Seitenschiffe in empfindlicher Weise geschwächt worden. Es mochten dadurch, wenigstens auf der freistehenden Südseite, in den Gewölben Verschiebungen eingetreten sein, die einen Einsturz, wenn er nicht erfolgt ist, doch befürchten ließen und so zu der Anlage der flachen Decke führten. Diese fällt in ihrer Höhenlage mit der der alten Gewölbe so ziemlich zusammen. Auf dieselbe Zeit gehen die zweigeteilten mit einem Stichbogen überdeckten Fenster zurück, die in den seitlichen Kompartimenten des Ostraums — auf der Südseite allerdings zum Teil vermauert — noch jetzt vorhanden sind. Ob in dem dem Mittelraum entsprechenden jetzt fensterlosen Teile der Seitenschiffe, wenigstens des südlichen, die alten Fenster damals noch erhalten waren, oder ob sie durch neue ersetzt worden sind, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen; gewisse Merkmale scheinen allerdings darauf hinzuweisen, daß die Südwand, sei es nun mit den alten oder mit neuen versehen gewesen ist.

Hebung der Mittelschiffdecke, der Hochwandfenster und der Dächer

Im Mittelschiff des Johanneschores hat die Decke gegenüber der im 12. Jahrhundert angelegten Decke eine Höherlegung von 1,10 m erfahren. Zugleich damit wurden die Hochwandfenster des 12. Jahrhunderts vermauert und in größerer Höhenlage neue Fenster in der schon früher beschriebenen<sup>1)</sup> und bis heute erhaltenen Gestaltung angelegt. Durch diese Höherlegung der Fenster war es möglich geworden, den viel zu flachen Dächern der Seitenschiffe jetzt wieder eine genügende Neigung zu geben, ebenso gab man jetzt dem Mittelschiffdache eine stärkere Neigung. Wie die auf dem Dachboden erkennbaren Spuren zeigen, war man schon früher dazu übergegangen, das allzu flache Dach, wie es im 12. Jahrhundert von Wibald in Rücksicht auf die Arkaden-Architektur angeordnet worden war, steiler zu gestalten. Die dem Dache dabei gegebene Neigung ist in Abbildung 45 in der punktierten Linie dargestellt. Jetzt aber wurde auf diesem Wege in viel entschiedenerer Weise weitergegangen, wie dies der Querschnitt Abbildung 57 zeigt. Indem die beiden mittleren Arkaden im Untergeschoß des Glockenhauses vermauert wurden, hatte man für die Neigung völlige Freiheit gewonnen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man in den bisherigen ganz unzureichenden Neigungsverhältnissen der Dächer den Umstand erblickt, der zu der Hebung der Mittelschiffdecke und den damit verbundenen Maßnahmen den Anlaß gegeben hat. Daß diese auf Theodor von Bering-

<sup>1)</sup> Oben S. 47.